

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelertbor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Esb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 5.

Freitag 8. Januar 1875.

IV. Jahrgang.

Zur Nationalitätenfrage.

V. Die Naturwissenschaften und die Medizin verdanken in neuerer Zeit dem Mikroskop überraschende Entdeckungen, eine ungeahnte Vertiefung der Erkenntniß. Wir sehen daraus, wie oft die kleinsten Dinge es sind, aus denen sich die wichtigsten Schlüsse folgern lassen. Es ist in der Politik nicht anders, wie in der Natur; auch hier eröffnet die Betrachtung mikroskopischer Vorgänge häufig eine Freiheit des Auges, welche bei großartigen Ereignissen versagt bleibt, wegen der vielfach collidirenden Interessen, die den Blick verwirren und unklar machen.

Am 18. Dezember hielt der um die geographische Erkenntniß verdiente ungarische Alpenforscher Moriz Déchy der geographischen Gesellschaft in Pest einen Vortrag über seine Vereinerung des Gebirgsstockes der hohen Tatra.

Wir erfahren daraus, wie der eminent kühne Forscher die Bergriesen der Karpathen, auch solche, die kaum je eines Menschen Fuß betrat, auf Pfaden, vor denen selbst die als Führer beigezogenen Ummohner zurückschrecken, ersteigt, ihre Höhe mißt, sie im Interesse der Topographie und physikalischen Geographie durchforscht, ihnen, die er so unter Gefahr und Mühe der Herrschaft des menschlichen Geistes unterworfen hat, Namen in seiner magyarischen Muttersprache gibt.

Setzt Déchy, wie er es als seine Absicht ausgesprochen hat, seine Durchforschung der Hoch-Karpathen fort; gewinnt er sie, die theilweise noch so unbekannt, selbst den Bewohnern der Gegend fremd gegenüberstehen, der wissenschaftlichen Erkenntniß, so wird man ihm voll auf das Recht zugestehen müssen, diese Erwerbungen seiner Thatkraft mit Namen zu bezeichnen, die er seiner eigenen Sprache entnimmt; die deutschen und slavischen Namen aber, die mit einer falschen und unvollkommenen Kenntniß des Gebirges verknüpft waren, zu aboliren; der ganzen Frucht seiner Thätigkeit den Stempel seines nationalen Geistes aufzuprägen.

Dies ist der Weg, auf welchem von den Stämmen dieses Landes einer sich die Hegemonie zu erringen vermag. Nur wer durch Leistungen für das gemeinsame Vaterland sich vor allen andern auszeichnet, kann den Vorrang über Alle ansprechen und ihn in ehrenvollem Wett-eifer behaupten. Einen anderen Weg aber gibt es nicht; kein Gesetz spricht irgend einer der Nationen Ungarns die Hoheit über die anderen zu. Die Rechtlosigkeit einer früheren Zeit, wie ihre sichernde Abgeschlossenheit sind gefallen; sie haben keine rechtliche Existenz mehr. Sich auf einen Anspruch an Vorherrschaft berufen zu wollen, dem eine gesetzliche, rein reale Basis fehlt, ist unklug und unwürdig.

Wenn der Deutsche sich einen Vorrang vindiciren will wegen seiner größeren Bildung und seines Gewerbflusses, so würde dies vergebens

sein, wenn er durch diese behaupteten Vorzüge nicht verhältnißmäßig überwiegend zum Gedeihen des Ganzen thätiglich beitragen wollte. Wenn der Magyare, um denselben Vorrang anzusprechen, sich auf seine heiße Vaterlandsliebe, seinen Opfermuth beruft, so ist nicht zu bezweifeln, daß auch ihm nach Verhältniß seiner Leistungen in dieser Richtung willig der Vorrang zu Theil werde. Nicht weniger ist das auch mit den anderen Nationalitäten der Fall: Alle haben gesetzlich gleiche Berechtigung, an alle aber richtet das gemeinsame Vaterland die Anforderung, in edlem Wett-eifer ihm, jeder in seiner Art, vorzugsweise zu dienen.

Und daß es so ist, könnte nur der mit Uebelwollen empfinden, der sich sagen müßte, daß seine Leistungen für das Gemeinsame hinter seinen Ansprüchen auf Anerkennung zurückbleiben, oder daß er einen ihm traditionell und durch überwiegende Mehrzahl zukommenden Vorrang in schmutzigem Eigennutze oder unrechtmäßiger Herrschgier zum Schaden des Ganzen auszubeuten gesonnen sei. Für keinen Volksstamm, welcher es auch immer sei, wäre es als ein Glück zu preisen, wenn ihm ein Vorrang, eine Hegemonie über seine Vaterlandsgenossen ohne sein Verdienst in die Wiege gelegt worden wäre; keiner würde solchen Vorrang — der allgemein menschlichen Natur zufolge — ohne rasche Abminderung seiner Leistungsfähigkeit, welche immer mit der Leistungspflicht Hand in Hand geht, ertragen können. Alle mögen sich sich an Déchy ein Beispiel nehmen. Er hat durch Muth und Thätigkeit sich, seinem Volksstamme die Tatrargruppe erobert, mitten in einer von Deutschen und Slaven bewohnten Gegend. So stehen auch alle staatlichen Höhen und Ehren derjenigen Nationalität neidlos zur Eroberung offen, welche durch Thätigkeit die anderen zu überragen weiß. Vor allen aber wird es der magyarischen leicht sein, ohne Mißgunst mit den an Zahl und geschichtlicher Bedeutung nachstehenden zu wetteifern, nachdem diese ihr sieben Jahre hindurch mit einem, theilweise bis zur Selbstentäußerung gehenden Vertrauen entgegengekommen sind. Wollen die Letzteren aber jetzt im Hinblick auf die trostlosen Resultate dieser sieben Jahre ihr das bisherige Vertrauen entziehen und ihr dafür die Verantwortlichkeit für den Mißerfolg allein aufbürden, so wäre billig, darauf mit Hervorhebung der Thatsache zu antworten, daß die liberale Mißwirtschaft keines Stammes Sondereigenthum genannt werden darf; daß vielmehr alle gleichmäßig an der Verantwortung für dieselbe zu tragen haben. Die Einen vielleicht mehr als Mandatäre, die Anderen aber als zustimmende Mandanten; ein Verhältniß, welches die Schuld der Einen nicht mehren, die der Andern nicht mindern kann.

Encyclica des h. Vaters Pius IX.

an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe und die andern Ordinarien, welche in Gnade und Gemeinschaft mit dem h. Stuhle stehen, sowie an alle Christgläubigen.

Pius PP. IX.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, Gruß und Apostolischen Segen!

Bewegt von den schweren Leiden der Kirche und der heutigen Welt, sowie durchdrungen von der Nothwendigkeit der Erhebung des göttlichen Schutzes, haben Wir während Unseres Pontificats niemals unterlassen, das christliche Volk zu ermahnen, daß es sich bestrebe, die göttliche Majestät zu versöhnen und die himmlische Gnade durch heiligen Lebenswandel, durch Werke der Buße und durch frommes Gebet zu verdienen. Zu dem Ende haben Wir mehrmals die geistlichen Schätze der Ablass mit apostolischer Freigebigkeit den Christgläubigen erichlossen, damit sie zu wahrer Bußfertigkeit entflammt und durch das Sacrament der Veröhnung von den Macteln der Sünde gereinigt, vertrauensvoller zum Throne der Gnade herantreten und der gütigen Aufnahme ihrer Gebete bei Gott würdig werden sollten. Besonders glaubten Wir das thun zu müssen bei Gelegenheit des h. öcumenischen Concils, damit das hochwichtige Werk, wie es zum Nutzen der gesammten Kirche unternommen war, so auch durch die Gebete der ganzen Kirche bei Gott unterstützt würde, und nenngleich wegen der schwierigen Zeitverhältnisse die Abhaltung dieses Concils suspendirt ist, so haben Wir doch verordnet und erklärt, daß der in Form des Jubiläums zu gewinnende Ablass, welcher bei dieser Gelegenheit verkündet worden, zum Wohle des gläubigen Volkes in seiner Kraft, Gültigkeit und Bedeutung bestehen solle, wie er auch gegenwärtig noch besteht. Nun aber ist im Fortgang der traurigen Zeiten das fünfundsiebzigste Jahr des neunzehnten Jahrhunderts herangekommen, das Jahr nämlich, welches den heiligen Zeitraum bezeichnet, den die geheiligte Gewohnheit unserer Vorfahren und die Verordnungen der römischen Päpste, Unserer Vorgänger, der Feier eines allgemeinen Jubiläums geweiht haben. Mit wie großer Ehrfurcht und Frömmigkeit das Jubeljahr gefeiert worden, wenn ruhige Zeiten der Kirche die festliche Begehung desselben gestatteten, das bezeugen alte und neuere Denkmäler der Geschichte; denn es wurde immer angesehen wie ein Jahr des Heiles zur Entzündung des ganzen christlichen Volkes, wie ein Jahr der Erlösung und der Gnade, der Vergebung und des Nachlasses, in welchem man zu dieser Unserer heiligen Stadt und zum Stuhle Petri aus dem ganzen Erdkreise wallfahrte, und allen zu den Werken der Frömmigkeit begeisterten Gläubigen sämtliche Mittel der Veröhnung und Gnade in reichster Fülle zum Heile ihrer Seelen dargeboten wurden. Auch unser Jahrhundert sah diese fromme und heilige Feier; als nämlich Leo XII., Unser Vorfahr seligen Andenkens, im Jahre 1825 ein Jubiläum ansetzte, wurde diese Wohlthat mit so

großem Eifer des christlichen Volkes aufgenommen, daß eben derselbe Papst sich dazu Glück wünschen konnte, daß durch das ganze Jahr hindurch unaufhörlich die Fremden in diese Stadt zusammen geströmt seien, und daß in derselben der Glanz der Religion, der Frömmigkeit, des Glaubens, der Liebe und aller Tugenden in wunderbarer Weise gestrahlt hätte. Würde doch in gegenwärtiger Zeit unsere Lage und die Lage der bürgerlichen und der kirchlichen Verhältnisse eine solche sein, daß wir die Feier des großen Jubiläums, welche wir im Jahre 1850 wegen der traurigen Zeitlage ausfallen lassen mußten, jetzt wenigstens glücklich begehen könnten, gemäß jenem alten Ritus und Gebrauch, den unsere Vorfahren zu beobachten pflegten. Aber durch Gottes Zulassung sind jene großen Schwierigkeiten, welche damals uns an dem Ausschreiben des Jubiläums verhinderten, nicht allein nicht gehoben, sondern von Tag zu Tag vermehrt worden. Jedoch in Anbetracht der zahlreichen Uebel, welche die Kirche bedrängen, der zahlreichen Verwundungen ihrer Feinde zur Zerstörung des Christenglaubens in den Herzen, zur Verfälschung der gesunden Lehre und zur Verbreitung des Giftes der Gottlosigkeit, der zahlreichen Aergernisse, welche den an Christus Glaubenden überall begegnen, der weit verbreiteten Sittenverderbnisse, sowie des schändlichen Umsturzes der göttlichen und menschlichen Rechte, welcher so weit um sich greift, so zahlreiche Trümmer schafft und selbst auf die Erhaltung des Rechtsbewußtseins in den Gemüthern der Menschen hinzielt, und in Erwägung, daß bei einer so großen Häufung von Uebeln wir in Unserem apostolischen Amte es uns umsomehr angelegen sein lassen müssen, daß Glaube, Religion und Frömmigkeit befestigt werde und blühe, daß der Geist des Gebetes weithin gepflegt und vermehrt, daß die Gefallenen zur Buße des Herzens und zur Besserung der Sitten angetrieben, daß die Sünden, welche den Zorn Gottes verdient haben, durch fromme Werke gesühnt werden, was Alles ja die besonderen Früchte der Feier des großen Jubiläums sind: haben wir geglaubt, diese heilsame Wohlthat, allerdings unter Beobachtung derjenigen Form, welche die Zeitlage zuläßt, dem christlichen Volke bei dieser Gelegenheit nicht vorenthalten zu dürfen; damit es dadurch gestärkt im Geiste auf den Pfaden der Gerechtigkeit von Tag zu Tag muthiger einher schreite und befreit von Schuld leichter und reichlicher die göttliche Gnade und Verzeihung erlange. Es vernehme daher die ganze streitende Kirche Christi unsere Worte, mit welchen wir zur Erhöhung der Kirche, zur Heiligung des christlichen Volkes und zur Ehre Gottes ein allgemeines und großes Jubiläum, welches durch das ganze nächstfolgende Jahr 1875 dauert, ansagen, ausschreiben und ankündigen; indem wir in Rücksicht auf dieses Jubiläum den oben erwähnten Ablaß, welcher bei Gelegenheit des vaticanischen Concils in Form eines Jubiläums bewilligt worden, gemäß Unserem und dieses heil. apostolischen Stuhles Gutbefinden aufheben und für aufgehoben erklären, öffnen wir weit jenen himmlischen Schatz, der aus den Verdiensten, Leiden und Tugenden des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter und aller Heiligen gebildet, und von dem Urheber des menschlichen Heiles unserer Verwaltung anvertraut ist.

Im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes und die Autorität seiner Apostel Petrus und Paulus, kraft der höchsten Gewalt, zu binden und zu lösen, welche der Herr uns trotz unserer Unwürdigkeit übertragen hat, bewilligen und verleihen wir daher barmherzig im Herrn, allen und jeden Christgläubigen, sowohl denen, welche in unserer h. Stadt leben oder dieselbe besuchen, als auch denen, welche außerhalb der genannten Stadt in irgend einem Theile der Welt sich aufhalten und in Liebe und Gehorsam gegen diesen h. Stuhl verbleiben, wenn in wahrer Buße, nach Ablegung der Beichte und Empfang der h. Communion, Erstere die Basiliken der h. Petrus und Paulus, sowie des h. Johannes im Lateran und der h. Maria Maggiore wenigstens einmal täglich 15 zusammenhängende oder getrennte Tage hindurch (seien es natürliche Tage oder kirchliche, welche von der ersten Vesper des einen Tages bis zum letzten Abendläuten des folgenden Tages gerechnet werden), Letztere aber ihre Cathedral- oder Hauptkirche und drei andere Kirchen derselben Stadt oder Ortlichkeit oder der Vororte derselben, welche von den Ordinarien, oder von ihren Vicarien, oder

von Anderen im Auftrage derselben nach Kundwerdung dieses Unseres Schreibens bezeichnet werden, gleichfalls einmal täglich 15 zusammenhängende oder getrennte Tage hindurch, wie oben, andächtig oder getrennte Tage hindurch, wie oben, andächtig besuchen und dort für das Wohlergehen und die Erhöhung der lath. Kirche und dieses apostolischen Stuhles, für die Ausrottung der Ketzereien und die Belehrung aller Irrenden, für den Frieden und die Eintracht des ganzen christlichen Volkes, sowie in Unserer Meinung fromme Gebete zu Gott ausgießen, — daß sie den auf dem Jubeljahre ruhenden vollkommenen Ablaß, Nachlaß und Erlaß für alle ihre Sünden einmal in dem oben erwähnten Zeitraum eines Jahres erlangen können, wobei wir zugleich gewähren, daß dieser Ablaß den Seelen, welche mit Gott in Liebe verbunden aus diesem Leben geschieden sind, im Wege der Fürbitte zugewandt werden kann.

Ferner bewilligen wir, daß die Schiffahrenden und Reisenden, sobald sie zu ihrem Wohnorte oder sonst zu einer sicheren Station gekommen sind, wenn sie Obiges ausführen und eben so oft die Cathedral- oder Hauptkirche, oder die Pfarrkirche ihres Wohnortes oder jener Station besucht haben, denselben Ablaß erlangen können. Ebenso gestatten wir den Ordinarien, daß sie den Ordensfrauen und anderen Mädchen oder Weibern, welche, sei es in der Claujur der Klöster, sei es in anderen geistlichen oder frommen Häusern und Gemeinschaften leben, den Anachoreten und Eremiten, sowie auch allen anderen Laien und Welt- oder Regulargeistlichen, welche sich im Kerker oder in Gefangenschaft befinden, oder durch irgend eine körperliche Schwäche oder durch ein irgend anderes Hinderniß an der Ausführung der oben erwähnten Kirchenbesuche verhindert sind, von diesen Besuchen allein, den Kindern aber, welche noch nicht zur ersten Communion zugelassen sind, auch von der Communion Dispens zu erteilen, und diesen insgesamt und im Einzelnen entweder selbst oder durch ihre Ordensoberen oder durch verständige Beichtväter andere Werke der Frömmigkeit, Mildthätigkeit oder Religion an Stelle der Kirchenbesuche resp. der sacramentalen Communion vorzuschreiben; auch gestatten und bewilligen wir gleichfalls durch gegenwärtiges Schreiben, daß sie für die Capitel und Congregationen sowohl des Welt- als des Regularclerus, für die Sodaliäten, Bruderschaften, Universitäten oder alle Collegien, welche in Procession die Kirchen besuchen, die Zahl der Besuche nach ihrem weisen Ermessen vermindern können.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Preßburg, 7. Januar.

Wie dem „P. N.“ seitens der Oberhauskanzlei mitgeteilt wird, hält der Dreier-Ausschuß des Oberhauses am 11. d., um 11 Uhr Vormittags, im NebenSaale des Oberhauses eine Sitzung, in welcher die vom Abgeordnetenhaus am 2. d. eingekommene Besetzung der Grundsteuer-Regelung vorgenommenen Modifikationen in Verhandlung gezogen werden. Die abwesenden Mitglieder des Ausschusses werden seitens des Präsidiums hievon verständigt.

Die Subkommission des Unterrichts-Ausschusses hielt vorgestern Nachmittags eine Sitzung, in welcher außer den Kommissions-Mitgliedern die Räte Leeb, Gönczy und Divald, sowie die Herren Hanzély und Lewin anwesend waren. Die Kommission setzte die Beratungen über die Lehrerpensionen fort.

In dem Berichte der Direction der Oesterreichischen Nationalbank kommt auch eine Post von 17 Millionen vor, welche die Bank dem ungarischen Staatschatz escomptirte. Wie „P. N.“ erfährt, fand diese Escomptirung im Jahre 1873 statt; es war dies ein Wechselkredit kurzer Sicht und ist — wie auch von Seite der Bank berichtet wird — bereits längst abgewickelt.

Bezüglich der Gerüchte, welche in verschiedenen Journalen über Beziehungen des neuerlicheneu „Rózsérdek“ zu dem Ministerium des Außern verzeichnet worden sind, erhalten wir mit dem Ersuchen um Veröffentlichung von unbedingt vertrauenswürdigem Seite die Versicherung, daß Graf Julius Andrássy auf die Gründung des genannten Organes keinen Einfluß genommen hat und zu demselben überhaupt in keinerlei Beziehung steht. Zahl-

reiche Abgeordnete überreichen morgen dem Grafen Lönyay an seinem Geburts- und Namenstage ein Album.

In Oesterreich war in den letzten Tagen von einer Conferenz der oppositionellen Parteien in Wien vor dem Wiederzusammentritte des Reichsrathes die Rede. Das „Vaterland“ bezeichnet die Nachricht als ein „Mißverständnis“, die „Politik“ erklärt, es sei ihr von diesen Conferenzen nichts bekannt, der „Volkfreund“ dagegen behauptet, es sei doch etwas an der Nachricht, welche zuerst von einer neugegründeten conservativen Correspondenz in Umlauf gesetzt wurde.

Im Prozeß Dsenheim wurde der ganze erste Tag mit der Verlesung der Anklageschrift ausgefüllt, nachdem der Versuch des Verteidigers Dr. Neuda, die von der Anklage benannten Sachverständigen zurückzuweisen, gescheitert war. Die ausgelosten Geschwornen (12 Haupt- und 4 Ersatzgeschworne) gehören ihrer Mehrzahl nach dem Kleingewerbe an. Der zweite Verhandlungstag, 5. Januar, war dem Verhöre Dsenheims gewidmet, welches von halb 10 Uhr Vormittags mit einviertelstündiger Unterbrechung bis halb 4 Uhr Nachmittags währte, aber nicht über den ersten Anklagepunkt hinauskam. Die Anklage lautet auf das Verbrechen des Betruges, welches durch folgende Facta begangen wurde: 1. durch widerrechtliche Zueignung eines Betrages von 1,900.000 fl. beim Abschluß des Vertrages für den Bau der Lemberg-Czernewitzer Bahn; 2. Benachtheiligung der Gesellschaft um mindestens 130,000 fl. bei der Grundeinlösung, und 3. um mehr als 42,000 fl. bei Beschaffung der Fahrzeugbetriebsmittel; 4. Uebervortheilung der Gesellschaft um 67,000 fl. bei Lieferung der Schwellen, namentlich durch Ankauf schlechter Schwellen; 5. Fälschung des Betriebsergebnisses von 1866, wodurch die Staatsverwaltung um 50,000 fl. geschädigt wurde; 6. Beschädigung der Gesellschaft und der Staatsverwaltung um mehr als 3 1/2 Millionen Gulden durch leichtfertige Bauführung; 7. eine ungebührliche Zahlung von mehr als 800,000 fl. an Drasseh ohne Verständigung der Generalversammlung; 8. Beschädigung der Gesellschaft durch Gründung einer neuen Gesellschaft für die Eisenbahnlinie Reichsgrenze-Jassy, und 9. Aufnahme eines neuen Anlehens von 540,000 fl. mit dem Hause Richter unter außerordentlichen Bedingungen, Theilung des Gewinnes mit Richter und Zuwendung von 150,000 fl. an seinen Oheim Herz. Die Verantwortung Dsenheims war nicht ohne politische Momente; er stellte sich als ein Opfer der Animosität des Handelsministers Dr. Banhans hin, der es ihm nicht verzeihen könne, daß er mit seinen Maßnahmen zur Entwicklung des Eisenbahnwesens und zur Hebung der Industrie nicht einverstanden war, und daß er nicht an dem Chabrus-Geschäfte theilnehmen wollte, durch welches die Regierung sich die Majorität im böhmischen Landtage verschaffte. Die liberalen Blätter sind sehr böse über die Verührung dieses wunden Fleckes. „Es ist nicht unmöglich“, meint das „N. W. Tagbl.“, „daß die verfassungsfeindliche Partei diesen Gegenstand selbst im Reichsrathe zur Sprache bringt und daß so von diesem Punkte aus Mißlichkeiten entstehen.“ Im Allgemeinen vertheidigte Ritter v. Dsenheim das Unweisen der Gründergewinne, weil die Concessionäre für ihre Mühe und für ihr Risiko entschädigt werden müssen. „Gäbe es keine Gründer, so gäbe es auch keine Eisenbahnen“, das scheint die Quintessenz der Dsenheim'schen Eisenbahnpolitik zu sein, und nach seiner Versicherung ist es bei allen Eisenbahngründungen ebenso zugegangen, wie er es gemacht hat; sogar Dr. Banhans habe sich nicht genirt, bei der böhmischen Westbahn einen Gründergewinn von 20% einzustecken. Dsenheim findet das ganz in der Ordnung und begreift nur nicht, warum gerade er allein für das büßen solle, was Alle thun! Daß Baron Petrino, Fürst Leo Sapieha, Fürst Jablonowski, Graf Borokowski sich mit einem Giskra und Dsenheim in den Gründergewinn bei der Eisenbahnstrecke Suczawa-Jassy theilten, und daß dem Baron Petrino außerdem auch bei den Grundeinlösungen einige Schollen an seinen Fingern kleben blieben, ist ein trauriges Symptom des tiefen Verfalls der politischen und wirthschaftlichen Moral, welcher es möglich machte, daß die politischen Gegner Giskra's, daß hervorragende

Bertrater der staatsrechtlichen und der katholischen Opposition es nicht verschmähen, mit demselben Gistra am Verwaltungsrathstische unlautere Grindergewinne zu theilen und sich zu Mitschuldigen einer Corruption zu machen, deren privilegium odiosum sie unbedingt den Liberalen hätten überlassen müssen.

Zum Culturkampf ist heute zu berichten, daß der geistliche Gerichtshof in Berlin, wie es nicht anders vorauszu sehen war, am 5. Januar, dem Vorabende des Festes Epiphania, ein Pilatus-Urtheil gefällt und die Absetzung des Bischofs von Paderborn dekretirt hat. Vor Gott und vor allen ehrlichen Leuten ist dieses Urtheil, ebenso wie das Absetzungsurtheil gegen den Erzbischof von Posen und Gnesen, null und nichtig. Leider werden allem Anscheine nach sämtliche preussischen Bischöfe ein gleiches Pilatusurtheil über sich ergehen lassen müssen, und Bismarck wird nicht eher ruhen, bis auch die außerpreussischen deutschen Bischöfe dem „Culturkampf“ zum Opfer fallen. Einer derselben, der Erzbischof Deinlein von Bamberg, ist übrigens den ungerechten Richtern auf Erden entrückt: Gott hat ihn am 4. d. M. im Alter von 74 Jahren vor seinen ewigen Richterstuhl gerufen, vor welchem zwar auch der Gerechte zittert, wo aber Jeder nicht nur einen gerechten, sondern auch einen barmherzigen Richter findet, der vergilt nach seinen Werken. Während die Diözese Paderborn über den neuen Gewaltstreik gegen ihren Bischof trauert, kann sich die Nachbardiözese Trier der, freilich durch die sichere Aussicht auf neue Drangsale getrübteten Freude über die Befreiung ihres Oberhirten aus dem Kerker hingeben, und diese Freude hat sich am Sylvesterabend und am Neujahrstage in großartiger und erhebender Weise kundgegeben. Um 8 Uhr Morgens wurde der Bischof entlassen. Gleich nach dem Hochamt im Dome verkündeten die ehrbaren Zungen aller kathol. Pfarrkirchen das frohe Ereigniß und die Stadt prangte im schönsten Fahnen Schmuck. Nach der Jahreschlußpredigt wurde der Bischof in feierlicher Prozession vom Clerus, den Zünften mit ihren Fahnen und einer großen Anzahl von Bürgern aller Stände in die dichtgefüllte Domkirche zum Te Deum und Segen begleitet. Am Neujahrstage begab sich eine große Katholikendeputation zum Bischof, um ihm ihre Neujahrswünsche darzubringen.

Anzwischen geht die Verfolgung ihre Wege. Die Zahl der mit Geld- und Gefängnißstrafen belegten Priester ist auf Eintausend Vierhundert gestiegen, viele Gemeinden sind der Seelsorge und der kirchlichen Pflege beraubt; erst vor wenigen Tagen wieder wurde der Propst von Zippnow in Posen aus der Mitte seiner weinenden Gemeinde gerissen und vor Gericht geschleppt. In mehr als 70 Schlitten begleitete ihn seine Gemeinde bis vor das Gerichtshaus, wo er maigefesselt zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt und sofort in das Kreisgerichtsgefängniß zu Deutsch-Rüren abgeführt wurde. Auch auf diesem 4 Meilen weiten Wege wollte ihn seine Gemeinde begleiten, allein er lehnte es ab; dagegen folgten ihm die Gemeindeglieder der Filiale Freudensier auf 18 Schritte bis zum Gefängniß. Alle diese Verfolgungen erreichen nur den Einen Zweck: Deutschland katholischer zu machen, als es jemals war, die Katholiken Preußens zu prüfen und zu läutern, und herrlich bestehen sie die Prüfung! Deo gratias!

In Frankreich kriegt's fort und fort. Mac Mahon hat in den letzten Tagen Conferenzen mit den Führern aller Parteien der Nationalversammlung, mit Ausnahme der Legitimisten, welche sich auf keine Verhandlungen einlassen, und der Linken, welchen der Marschall politisch zu ferne steht, im Elysee gepflogen. Herausgekommen ist nichts dabei. Man erwartet eine Botenschaft an die Nationalversammlung, welche aber auch nichts wesentlich Neues enthalten kann.

In Spanien ist der neue König „auf Zeit“ noch nicht eingetroffen. Für den Dreikönigstag wurde seine Abreise von Paris angekündigt. Drei spanische Panzerfregatten sollten am 5. in Marseilles eintreffen, um ihn abzuholen. Die Nachricht vom Abfall Dorregaray's scheint sich nicht

zu bestätigen, denn nach den neuesten Nachrichten aus dem Carlistenlager marschirt er an der Spitze der Carlisten gegen Madrid.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

P. Dedenburg, 31. Dezember. (Niedertafel. — Weihnachts-carneval in der Turnhalle. — Rückblick. — Neujahrswunsch.) Der Dedenburger Männergesangverein „Liederkranz“ veranstaltete am 20. Dezember eine Liedertafel, welche sonst eine recht angenehme Abendunterhaltung zu bieten pflegte, die aber diesmal sich dadurch auszeichnete, daß ein gutes Stück „Culturkampf“, vorgelesen vom Komiker Zwerenz, das Zwerchfell unseres immer fidelen und die Kunst bei gedeckten Tischen am Liebsten ehrenden p. t. Publikums angenehm erschütterte. Die Männerchöre waren in ihren Leistungen an diesem Abende sehr schwankend, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß viele der besten Sänger — man sagt — wegen der drolligen Methode des Herrn Chormeisters aus dem Vereinsverbande traten und einen eigenen Chor bildeten. Diese leicht wahrnehmbaren Schwankungen sollten nun durch die zotigen Couplets des Komikers Zwerenz über „Jesuiten“ und „Unsehlbarkeit“ unmerkbar gemacht werden, was insofern gelang, als das p. t. kunststunige Publikum über die leichtsinnige Composition hoch erfreut in einen stürmischen Applaus ausbrach. Welch' schönes Bild aus der Vogelperspective! Im großen Casinoalle applaudirt man zotigen „Liederln“, weil diese die Jesuiten und die Unsehlbarkeit zum Spottgegenstande hatten! Oh! hätte man den Dr. Martin Luther, dessen Geist dajelbst sehr lebhaft vertreten war, mit einem solchen „Liedl“ beehrt: gewiß, man hätte den Komiker ausgepiffen! Und unsere katholischen Familien, welche dajelbst anwesend waren? Nun, die lachten halt mit über diese unschuldige Heze! Recht gemüthlich das!!

Das liebe „Christkind“ mußte auch den Menschen einen Anlaß zu einer kleinen Abendunterhaltung bieten und deshalb in die Turnhalle, wo selbst ein confessionsloser „Christbaum“ bei duftendem Bratengeruch aufgestellt war, wandern! Das war ein angenehmer Weihnachtsabend in der Turnhalle, denn da kennt man keine Fasten und man kann ganz ungenirt mit Tanz und Heze die Geburt des Weltheilandes feiern! — Auch 23 Wiener Säger haben ihre Familien verlassen, um an diesem Weihnachts-carnevale Theil zu nehmen! — Nachdem das liebe „Christkind“ vom Baume abgelost war, ertönte die Musikfapelle... und Seder sah sich um eine Holde um zum weihnächtlichen Tanze!...

Was ist das für ein Intermezzo?! — Ein gemüthlicher Wiener mit der Angströhre am scheinbar illuminirten Haupte drängt sich einer Dame zu, welche mit einem blondlockigen Jungherrn conversirt, um sie in dieser Anstalt zum Tanze zu bitten. Unser Blondlockige ermahnt den gemüthlichen Wiener Säger zum Anstande... und weist mit drohender Hand auf das Object des Anstoßes! — Doch kaum hatte unser Apollo gesprochen, als die etwas unzarte Handfläche des Ermahnten seine Wollwange ertöthen machte. Der wißhandelte Jungherr faßt sich und nicht lange um den Auspender dieses electrischen Schlags sich kümmernd, theilt er denselben dem nächst Besten — wie man sagt — einem Studiosus mit. Die Quittung war verfehlt... der Angströhreninhaber verschwunden... und stolz steht der beleidigte Mosenjohn da, den Pardou rufenden Blondlockigen herausfordernd. Doch das Duell unterblieb... die Sache ward als ein unliebamer Druckfehler durch mächtige Vermittlung applanirt... und so verging der Weihnachts-carneval in der Turnhalle wieder ganz gemüthlich! — Und unsere katholischen Mama's führen ihre Töchterlein zu einer solchen Unterhaltung! — Diese Emancipation hat der göttliche Weltheiland gewiß nicht gelehrt! — Jetzt fehlt nur noch ein Charfreitags-Carneval und wir stehen dann ganz auf der Höhe der Zeit!

Unaufhaltsam eilt ein an traurigen Ereignissen reiches Jahr seinem Ende zu... nur noch wenige Stunden... und geschlossen sind die Annalen für 1874, in deren geheimnißvollen Acten die Nachwelt manchen Beitrag zur Geschichte der „Logik vollendeter Thatfachen“ und des „modernen Culturkampfes“ finden dürfte!

Der so sehr angepriesene „Freiheitsbaum“ hat seine Früchte getragen! Was haben wir von dieser theuer bezahlten „Freiheit“ — wie sie von dem herrschenden Liberalismus verwaltet wurde — gewonnen? Anarchische Zustände auf allen Gebieten! Ausgenommen die Wucherer, Schwindler, Missethäter und Apostaten, hat wohl kein Bürger Ursache, mit der gegenwärtigen Lage zufrieden zu sein. Der Credit bei uns zu Hause ist Null, der Staatsbankrott in Aussicht gestellt! — Diesem falschen, der Anarchie zustuernden Liberalismus sollen wir huldigen?! Wir sollten „Religion“ und „Recht“, diese heiligsten Güter der menschlichen Gesellschaft, dem Staatsmoloch zum Opfer bringen? Nicht scheuend den Schimpf unserer Gegner, nicht die Gleichgiltigkeit unserer Glaubensgenossen, bereit, für unsere christlich-conservative Ueberzeugung selbst Leiden zu erdulden, mußten wir besonnen den durch die Umstände gebotenen Kampf gegen eine Partei um desto entschiedener aufnehmen, weil mit dieser jedwede Transaction unmöglich ist! Selbsttäuschung, ein arger Wahn wäre es unsererseits, dem Rufe: „Friede!“ zu folgen, wo augenscheinliche Gefahren der kath. Kirche drohen. Ja, es hieße auf Gottes Barmherzigkeit vermeßentlich vertrauen, wollten wir die gesetzlichen Waffen bei Seite werfen und als wehrlos capituliren! Wohl haben wir keine bedeutenden Erfolge unserer Bestrebungen aufzuweisen, doch versichert der Hilfe von Oben im Kampfe für Wahrheit und Recht, dürfen wir die schon gemachten Eroberungen nicht aufgeben!

Ich habe — so weit es meine Zeit gestattete — im verfloßenen Jahre die bedeutendsten Ereignisse in Dedenburg getreu geschildert und den Beweis geliefert, daß die kath. Mehrheit — weil sie nicht organisiert ist — der liberalen Herrschaft ganz anheimgefallen ist. Ist es der Wille Gottes, so werde ich meine Arbeit als einen kleinen Beitrag zu dem großen Werke auch in diesem Jahre fortsetzen! Ist auch der kath. Leserkreis bei uns nicht bedeutend, so hat doch das „Recht“ uns viele guten Dienste geleistet, wofür ich hiemit meinen herzlichsten Dank der geehrten Redaction dieser Blätter für die Bereitwilligkeit ausspreche, mit der sie meinen Mittheilungen Raum gewährte!

So treten wir denn an die Schwelle eines neuen Jahres! Was uns in diesem bechieden, das ist der anbetungswürdige Rathschluß Gottes! Mit neuem Muth gehen wir an die Arbeit! Es möge sich die Zahl der Leser dieses Blattes im ganzen Lande so mehren, daß es ermöglicht werde, das „Recht“ in einem größeren Formate und noch mehr reichhaltig lesen zu können! Glückliches Neujahr!

Tagesneuigkeiten.

** (Witterung.) Der Umschlag des Wetters vom Mittwoch bis heute ist so grell, daß man factisch nicht weiß, will der Winter schon fortziehen oder ist's nur wieder ein Vorpiel zu einem die Gesundheit der Menschen sehr angreifenden Wechsel, der wieder Kälte, Schnee und Geströber im Gefolge hat. Wie wir hören, lauten die Berichte von fast allen Telegrafienlinien dahin, daß überall Thauwetter herrscht. Gestern früh noch das gefährliche Glätteis, Mittags ein arges Rinnen von den Dächern, Abends förmliche kleine Seen vor den Häusern, besonders im Blumenthal. Schmelzen diese Schneemassen so fort, dann dürfte schon im Anfange des Januar eine Ueberschwemmung zu befürchten sein. Dieses Wetter, wenn es noch mehrere Tage anhält, ist weder gesund, noch den Feldfrüchten zuträglich.

** (Die Raubmörder,) welche am 7. Januar v. J. den Postillon zwischen Dedenburg und Eisenstadt ermordeten, sind der Rutscher Stef. Ribarits und Weingärtner als die eigentlichen Raubmörder, und mitbetheiligt erscheinen die Eheleute Dombó — Bauer, der Stiefvater des Stef. Ribarits und des letzteren Mutter. — Der Staatsanwalt beantragte bei der Schlußverhandlung des Dedenburger Gerichtshofes am 29. Dezember gegen die beiden Raubmörder die Todesstrafe durch den Strang und gegen die Eheleute Dombó — Bauer auf 5 Jahre Kerker, ebenso noch gegen einen Mitwisser Namens Henisch auf eine Freiheitsstrafe. Der Erfolg der Vertheidigung war, daß der Gerichtshof die Raubmörder auf 20 Jahre, Dombó und die Mutter des Ribarits wegen Theilnahme

auf 1 Jahr Kerker verurtheilt. Henisch, Adv. Bauer und das Weib des Dombó wurden wegen Unzulänglichkeit der Beweise freigesprochen. Staatsanwalt und Verteidiger meldeten die Berufung an.

** (Einbruchdiebstahl.) Drei Müllerbursche brachen unter der Wand des Hauses unterirdisch in das Haus des Müllermeisters Bösenlechner bei den Pötschen-Mühlen ein und nahmen mit, was sie fanden. Zwei derselben sitzen bereits, der Dritte ist flüchtig.

** (Oeffentlicher Dank.) Herr Leopold von Janitschky spendete am 2. d. M. durch das hiesige löbliche Stadthauptmannamt dem Vereine „Humanitas“ 5 fl., wofür dem edlen Wohlthäter der verbindlichste Dank ausgesprochen wird. — Der Vereinskassier.

Telegramme des „Recht.“

Prag, 7. Januar. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel ist gestern Nachmittags plötzlich gestorben.

Versailles, 7. Januar. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurde eine Botschaft des Präsidenten verlesen, welche mittheilt, Mac Mahon habe die Regierung beauftragt, zu verlangen, daß das Senatsgesetz auf eine der nächsten Tagesordnungen gesetzt werde. Die Botschaft legt die Nothwendigkeit einer zweiten Kammer für conservative Interessen dar, besonders zur Zeit des Mandats-erlöschens der gegenwärtigen Assemblée, oder wenn die Exekutivgewalt in die Lage käme, das von der Regierung für sie beanspruchte Auflösungsrecht auszuüben. Die Gewaltübertragung anlangend, glaubt Mac Mahon, es sollte den Vertretungskörpern bis 1880 vollständige Freiheit gelassen werden, um die Regierungsform zu bestimmen. Im Falle des Ablebens Mac Mahons vor 1880 wird die Nationalversammlung ihren Willen bekannt geben können, sie wird selbst entscheiden, ob alsdann der gegenwärtige Stand der Dinge bis 1880 beizubehalten sei. Mac Mahon hofft, die Majorität werde seine Wünsche, die Frucht seiner Forschungen über die wahren Landesbedürfnisse, verwirklichen. Die Nationalversammlung beschließt nach lebhafter Debatte, die Verfassungsgesetze nach dem Armeecadresgesetz auf die Tagesordnung zu stellen, verwirft die von der Regierung verlangte Priorität des Senatsgesetzes, nimmt die Priorität des Gewaltübertragungsgesetzes an, und bestimmt die Armeegesetzberathung für Montag.

Paris, 7. Januar. Am Schlusse der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung demissionirten sämtliche Minister, behielten aber nach einer Ministerrathssitzung provisorisch ihre Portefeuilles. Mac Mahon verkehrt heute mit einflussreichen Mitgliedern. Buffet wurde ins Elysée berufen.

Fenilleton.

Abentenernde Staatsmänner.

2. Graf v. Struensee.

III.

Struensee hatte also freien Spielraum und ausreichende Macht, um seine Beglückungstheorien in's Praktische zu überlegen; aber er war kein Meister in der Staatskunst, sondern nur Dilettant, der seine unreifen, flüchtig aufgelesenen und unverdauten Ideen einem ganzen Lande als Gesetze aufzuerlegen unternahm. Er kannte Dänemark, seine politischen Verhältnisse und den Charakter des dänischen Volkes nicht einmal hinreichend, um nach den bestehenden Gesetzen regieren zu können, und wollte diese Gesetzgebung reformiren. Daher kam es, daß er nicht wirklich vorhandene, sondern eingebildete Bedürfnisse zu befriedigen suchte, daß wohlgemeinte Verbesserungen von dem Volke nur als zwecklose oder lästige Neuerungen empfunden wurden, und daß er daß er erntete, wo er auf Dank Anspruch zu haben vermeinte.

Als er die Staatsverwaltung übernahm, besand sich dieselbe in einer traurigen Verfassung. Die Minister hatten grundtäglich den König von der Kenntniß der Geschäfte abgehalten und ihm alle

Neigung zur Arbeit benommen, und der Charakter des Monarchen hatte ihre Absichten zu sehr begünstigt, als daß sie ihnen nicht hätten vollkommen gelingen sollen. Die Leitung der Staatsgeschäfte war zwischen einigen Männern getheilt gewesen, die eben so viel Rivalen unter sich waren. Einer trachtete den Andern an Ansehen zu übertreffen, und da der König keine persönliche Gewalt besaß, so entstand in den obersten Regierungskreisen eine Art von Anarchie, welche eine verderbliche Verwirrung in den Berathungen verursachte. Gunst und Intrigue waren die Wege zu Aemtern und Belohnungen, während das Verdienst oft zurückstehen mußte. Die Finanzen waren in ungeordnetem Zustande. Die übermäßigen Ausgaben des Hofes, die kostspielige Unterhaltung von Fabriken, welche keinen Vortheil abwarfen, ein eitler Aufwand für künstliche Unternehmungen, Handelsgeschäfte, die unglücklich abließen, die Verwendung großer Summen auf politische Projecte, denen das Reich nicht gewachsen war, die übermäßige Anzahl öffentlicher Bedienstungen waren die Hauptquellen dieser finanziellen Unordnung. Das Volk aber, mißvergnügt über neue Auflagen und noch mehr über ihre Verwendung, bejohrte sich laut über den König und die Regierung und verlangte nach Erleichterung seiner Lasten.

Für einen mit unbeschränkter Macht ausgestatteten Minister, der den guten Willen hatte, in diesen Zuständen Ordnung und Besserung zu schaffen, war die Lage durchaus günstig; nur mußte auch das richtige Verständniß vorhanden sein. Unzweifelhaft hatte Struensee in dieser Richtung die besten Absichten; denn wenn er auch von Eitelkeit und Genußsucht getrieben wurde, so wollte er doch seinen Ruhm auf die Wohlfahrt Dänemarks gründen; und in der That waren viele seiner Anordnungen und Einrichtungen wirkliche Verbesserungen.

Meteorologische Beobachtungen vom 6. Januar.

Zeit	Barometer stand bei 0° in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Wasserstand in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung, Stärke und Geschwindigkeit	Wetter und Temperatur der Luft, des Bodens, des Wassers, 10 Fuß
7 U. M.	747.85	0.0	4.2	90	WSW 1	☉ 10
2 „ Ab.	748.34	+ 3.1	5.2	91	WSW 2	☉ 10
9 „ Ab.	749.95	+ 2.3	4.9	91	W 1	☉ 10

Temperatur-Extreme: +3.69, -2.71 Cels. —
Dzongehalt: während des Tages 8, während der Nacht 1.
Regenmenge: 16.30.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neu erbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Bistartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc. Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Café-Restaurant-Eröffnung.

Hiermit beehre ich mich, die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich seit Mittwoch den 6. Januar l. J. in den Parterre-Räumen des neuen Preßburger Sparkassegebäudes ein

Café-Restaurant

etabliert habe. Indem ich einen hohen Adel und ein v. t. Publikum höflichst einlade, mich mit ihrem werthen Besuche zu beehren, gebe ich die Versicherung, daß ich stets bestrebt sein werde, in Speisen und Getränken das Vorzüglichste zu bieten. Indem ich mich ferner zur Uebernahme von Dinners, Soupers, Hochzeiten u. s. w., sowie zur Lieferung einzelner Speisen bestens empfehle, biete ich auch die möglichst billigen Preise.

Abonnenten in und außer dem Hause haben entsprechende Preisermäßigung.

Hochachtungsvoll

Carl Blum,
Restaurateur.

Wiener Börse vom 5. Januar.

	Geld	Baar
Spec. Papier-Rente	70.—	70.10
ditto in Silber	75.20	75.30
ungarische Grundentl.-Oblig.	77.50	77.75
Lebensbürgische	76.—	76.50
Beizehent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	137.75	138.25
1860er ganze	111.40	111.70
1860er Jänstel	115.50	115.75
Credit 100 fl.	162.—	162.50
Apct. Dampfschiff 100	92.50	93.—
Ofner 40	23.50	24.—
Graf Salm 40	34.50	35.50
„ Pálffy 40	24.—	25.—
„ Clary 40	26.50	27.—
„ St. Genois 40	27.50	28.50
„ Waldstein 20	21.50	22.—
„ Reglewich 10	13.—	13.50
Rudolfslose 10	13.50	14.—
Ungar. Prämien-Anlehen	82.25	82.75
Türkenlose voll eingezahlt	53.—	53.25
Nationalbank	998	1000
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	225.50	225.75
Credit a. u. z. 200 fl. 80pct.	211.50	212.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	137.50	138.—
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	24.—	24.50
Franco-Austrian	51.25	51.50
„ Hungarian	68.—	68.50
Norrbahn 1000 fl.	930	935
Staatsbahn	299.—	299.50
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	141.—	141.50
Ung. Nordostbahn	114.—	114.50
Ung. Ostbahn	53.—	54.—
Siebenbürg. Bahn	—	131.50
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.—
Rand-Ducaten	5.24	5.25
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.91	8.92
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.91	8.92
Silber	105.—	105.10

Einem hochwürdigen katholischen Clerus erlaube ich mir meine Kunstanstalt zur sorgfältigsten Ausführung von Altarbildern, religiösen Darstellungen aller Art, sowie insbesondere zur Herstellung von

Kreuzwegen

nach den berühmtesten Originalen, wie **Führich, Fortner, Overbeck** etc., bestens zu empfehlen. Muster werden stets zum Vergleich mit anderen Erzeugnissen eingezandt.

Preise:

Kreuzwege (Oel gemalt):			
hoch	breit	ohne Rahmen	mit Rahmen
I.	19	14	125.— 185.—
II.	28	20	200.— 270.—
III.	36	28	250.— 350.—
IV.	48	36	430.— 610.—

Kreuzwege (Oelfarben druck):

V.	19	14	56.— 100.—
VI.	29 1/2	20 1/2	100.— 180.—
VII.	34	25	165.— 250.—

Außer diesen gewöhnlichen Größenverhältnissen berücksichtige ich jeden diesbezüglichen Wunsch.

Zahlreiche schriftliche Anerkennungen hoher geistlicher Stellen und Behörden werden auf Verlangen bereitwilligst vorgelegt und dürften den verehrten Bestellern sichere Garantie bieten, daß von meiner Anstalt nur **wirklich Gutes** und Preiswürdiges geliefert wird.

Kostenzahlungen werden nach vorher getroffenem Uebereinkommen gerne bewilligt.

Johann Heindl,

Kunstanstalt für kirchliche Malerei und Bildhauerei.